

Reformierten, wo man traditionell wegen eines bipolaren protestantischen Territorialsystems auf die konfessionelle Verortung zu achten gewohnt war, in eine völlig ungewöhnliche Lage kamen. Auch das Verhältnis zwischen Lutheranern und Reformierten war nicht spannungsfrei. Obwohl „doch alle evangelisch“ waren, verweigerten Reformierte den Lutheranern, die sich in Weener sammeln wollten, ihre Kirche, wohingegen die Minderheitserfahrenen Baptisten ihre Kapelle zur Verfügung stellten. In Bunde konnten die Lutheraner ihre Gottesdienste nur in einem Tanzsaal feiern. Durch den Kirchenbau eskalierende Spannungen wurden schließlich zwischen den Kirchenleitungen durch einen Prozess vor dem Schiedsgerichtshof der EKD gebracht (223 ff). Ein völlig anderes Bild vermittelt die Selbständige Ev.-Luth. Kirche (SELK) als betont bekenntnisbestimmte Minderheit. Ihre Sicht auf die „unionistische“ EKD, die Lösung der Finanzprobleme, die außerordentliche Minderheiten-Diaspora-Situation, die Notwendigkeit von Neubildungen und Vereinigungen prägten ihre Lage.

Der Band zeigt konkret, was es bedeutete, dass durch die enormen Bevölkerungsverchiebungen das Ende des überwiegend monokonfessionellen Territorialsystems mit seinen Jahrhunderte alten Konsequenzen eingeläutet war. Damals entstanden völlig ungewohnte zwischenkonfessionelle Berührungen, auf welche die

Kirchen nicht vorbereitet waren. Im 19. Jahrhundert hatte man noch weitgehend die sich bildenden freikirchlichen Gemeinden unterdrücken oder wenigstens behindern können, aber jetzt war für alle Konfessionen eine neue Lage entstanden. Das bedeutete, dass sich eine enorme ökumenische Herausforderung und ein interkonfessionelles Lernfeld auftraten. Ökumenisch hat der Sammelband ein besonderes Interesse verdient, weil er völlig unbeabsichtigt dem heutigen Leser durch die Möglichkeit des Vergleichs von damals und heute den ökumenischen Fortschritt vor Augen führt. Auch wenn die Kluft zwischen der SELK und der EKD durch Leuenberg tiefer geworden ist, hat die Konkordie doch insgesamt eine zwischenkirchliche Lage innerhalb der EKD und darüber hinaus – sowohl in Deutschland wie in Europa – begründet, die es ausschließt, dass sich solche Scharmützel wie in der wirren Nachkriegszeit je wiederholen könnten.

Karl Heinz Voigt

LITURGIE

Julia Knop, *Ecclesia orans*. Liturgie als Herausforderung für die Dogmatik, Verlag Herder, Freiburg ? Basel ? Wien 2012. 387 Seiten. Kt. EUR 32,-.

Als „culmen et fons“, als Höhepunkt und Quelle der Kirche, hat das Zweite Vatikanum die Liturgie bezeichnet und damit der römisch-ka-

tholischen Kirche aber auch der wissenschaftlichen Theologie bleibende Aufgaben und Fragen gestellt, die konfessionenübergreifend bedeutsam sind. Welche Bedeutung hat der Gottesdienst für die Kirche, für Lehre und Selbstverständnis der Kirche sowie für die theologischen Wissenschaften, insbesondere für die Dogmatik, für die Systematische Theologie? Und zwar nicht nur hinsichtlich der Sakramenten- und ggf. der Amtslehre, sondern für die Grundlegung von Theologie überhaupt?

Julia Knop, Jg. 1977, Schülerin von Helmut Hoping hat sich mit einem Werk zu diesen wichtigen und dringlichen Fragen habilitiert und einen prinzipientheologischen Beitrag zur sachgerechten Erhebung, Begründung und Analyse des Materialobjekts der Dogmatik, nämlich des Glaubens, näherhin der *fides ecclesiae* vorgelegt. Dieser ist nach Inhalt, Vollzug und Subjekt zu reflektieren, die sich wechselseitig erschließen, unterscheiden, aber nicht getrennt werden dürfen. Ziel der Studie ist ein Beitrag zur Klärung der Voraussetzungen, der Legitimität und Gebotenheit des Bezugs der Dogmatik auf die Liturgie.

Der erste Teil (A) widmet sich ausführlich der Theologie der Liturgie und des Gebetes bei Augustin, der Glaubensanalyse und Glaubensvollzug durchgehend miteinander verbindet. Die Kirche ist bei Augustin wesentlich Gottesdienst- und Gebetsgemeinschaft. Die *ecclesia orans* spiegelt, was sie glaubt und betet,

wobei nicht allein der Ritus bzw. der Vollzug als solcher, sondern die innere Disposition und die Intention der Betenden (131f u. ö.) entscheidend ist.

Auf die patristische Vergewisserung folgt eine Darstellung prinzipientheologischer Modelle (B), die die Liturgie berücksichtigen (Prospers Axiom und seine Rezeption in neueren lehramtlichen Äußerungen, Melchior Canos *Loci-Methodo*, *Liturgical Theology* unter besonderer Berücksichtigung von Schmemmann, Kavanagh und Fagerberg). Das Gebet der Kirche ist Glaube im Vollzug; die Kirche erweist sich somit betend und Liturgie feiernd als Tradentin und Hermeneutin des Glaubens, ihre Liturgie ist *theologia prima* gegenüber *second-order-Theologie* (z. B. der universitären Wissenschaft). Hingewiesen sei auf die m. E. sehr gute, ausgewogene Kritik der *liturgical theology* (bes. 251ff) und die Betonung deren Kernanliegens der konsequenten Hinordnung der theologischen Reflexion auf das gottesdienstliche Zeugnis.

Schließlich entfaltet Knop systematisch eine eigene prinzipientheologische Skizze (Teil C), die die unterschiedlichen Grundformen christlicher Gott-Rede (im weiten Sinn) nach Situation, Typen, Kontexten, Trägern und Intention bzw. Aussageform ordnet und drei Ebenen zuweist: Der glaubens- und kirchenkonstitutiven, der Aneignungs- und der Reflexionsebene (vgl. auch die Tabelle 268 f). Mit einer Konkretisie-

rung dieser Skizze anhand des gemeinsamen Priestertums und der Erwachsenen-Initiation schließt das Werk.

Die Grundeinsicht und Kernthese „Kirche geschieht, wo sie betet – ecclesia orans“ (288 u. ö.) verdient Respekt und Anerkennung; ich lese sie auch als implizite Kritik der römisch-lehramtlichen Verlautbarungen der letzten Jahre über Kirche im eigentlichen Sinn, die großteils ohne Bezug auf den Gottesdienst argumentieren (z. B. die liturgieferne Verlautbarung „Dominus Iesus“). Das Wesen der Kirche ist Gebet, Gottesdienst. Diese Einsicht ist für die ökumenische Verständigung zwischen den getrennten Kirchen von hoher Bedeutung.

Knops Werk ist durchgängig römisch-katholisch positioniert. So theologisch bedeutsam, ja unverzichtbar und ökumenisch hilfreich die These von der ecclesia orans auch ist, so unklar wird der Kirchenbegriff bei Konkretionen wie „Gemeinschaft der Kirchen in Geschichte und Gegenwart“, „Ortskirchen“ und „Universalkirche“. Sind das nur die nach römisch-katholischem Kirchenrecht verfassten und so bezeichneten Kirchengebilde? Wie sind dann Gebet und Gottesdienst in anderen Kirchen (oder „kirchlichen Gemeinschaften“), z. T. mit identischem Wortlaut aus Knops Sicht theologisch zu bewerten? Kommt es, um „Kirche“, „ecclesia orans“ zu sein, letztlich doch nicht auf das Gebet, sondern auf die rechte Intention und Disposi-

tion an (so Augustin), also auf liturgie- und gebetsexterne Kriterien? Wie verhält sich die These von der ecclesia orans zum römisch-katholischen Kirchenbegriff, der konstitutiv an das Bischofsamt in Gemeinschaft mit dem Papst gebunden ist? Innerkatholisch und ökumenisch hoch brisant ist die Frage, wo denn das römische Lehramt im Gefüge der theologischen Bezeugungsinstanzen zu verorten ist, nach Knop offensichtlich auf der glaubens- und kirchenkonstitutiven Ebene der theologia prima als Selbstverortung und Kundgabe des Glaubens ad intra und ad extra. Hier sehe ich einen Selbstwiderspruch zum liturgisch-theologischen Grundanliegen des Ansatzes.

Knops Werk verdient hohe Beachtung, insbesondere für die Systematische Theologie, der Eigenentwurf lohnt ekklesiologisch und ökumenisch weiter gedacht zu werden.

Formal sehr erfreulich, weil leserfreundlich an Knops Werk sind die übersichtliche Gliederung mit Ertrag nach jedem Kapitel sowie die Skizzen und Graphiken, die das Werk auch für didaktische Zwecke (z. B. Seminare, Erwachsenenbildung) geeignet machen.

Florian Ihnen